

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 15 (1901)**

112 (15.5.1901)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-291113](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-291113)

# Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis pro Monat incl. Briefporto 70 Pf., bei Vorabzahlung 60 Pf.; durch die Post bezogen (Vorteilungssätze Nr. 5439), vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,44 Mk., monatlich 72 Pf. inkl. Belegbogen.

Redaktion und Expedition:  
Hant, Neue Wilhelmshöfener Straße 82.  
Telephon-Nr. 58.

Interate werden die ständige Redakteure oder deren Stellvertreter 10 Pf. berechnet; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Späterer Tag nach höherem Tarif. — Interate für die laufende Nummer nachfolgend bis spätestens 11 Uhr Mittags in der Expedition aufzugeben sein. Bessere Interate werden früher erbeten.

Nr. 112.

Bant, Mittwoch den 15. Mai 1901.

15. Jahrgang.

## Sommerarbeit.

Der preussische Landtag ist gewaltiam zur Ruhe geföhrt worden. Der Reichstag wird sich bald zu einem mehr als halbjährigigen Sommerschlaf begeben. Denn haben die verantwortlichen und unverantwortlichen Verweiser der herrschenden Politik freie Bahn. Sie brauchen Niemanden Rede zu stehen, sie haben nicht nötig, im Parlament sozialdemokratischen Anklagen Stand zu halten, sie können nach eigenem Ermessen, aber auf Rechnung und Gefahr des Volkes Politik treiben.

Vor einem Jahre stützten sie sich Galt über Kopf in das China-Abenteuer, das heute auch der eifrigste Republikanier kagenjämmerlich bedauert. Das Verantwortungsgesühl der regierenden Männer mag ja, wie das in Preußen-Deutschland traditionell üblich ist, außerordentlich fein sein, leider aber ist es unschuldig und für die Anderen, nicht für die Verantwortlichen selbst, gefährlich, weil der Reichstag in seiner jetzigen Zusammensetzung stets bereit ist, seiner lieben Regierung für Alles und Jedes bereitwillig Indemnität zu erteilen.

Niemand wird sich heute der Einsicht verschließen, daß der bürgerliche Parlamentarismus nicht die Hoffnungen erfüllt, die man einst auf ihn setzte. Die heutige Gruppierung der Parteien, die durch das ungeliebte Weigewicht des Zentrum entscheidend bestimmt ist, läßt kein richtiges Fortschreiten zu. Politische Stagnation herrscht überall, wenn auch bisweilen irgend ein weltpolitischer oder sonst romantischer Wahlsinn den Dampf aufsteißt. So vermag zwar der Reichstag im Inneren bei einzelnen Fragen noch die schimmlichen Rückschritte zu kennen, wenn er auch keineswegs jäbig und geneigt ist, der unerwünschten und anstrengenden einzigen Partei der kulturellen Fortentwicklung, der Sozialdemokratie, zu folgen. Aber in den großen Fragen des Militarismus, der Internationalität, der Reibung der Gesellschaft gleitet das bürgerliche Parlament stetig und in immer rascherem Tempo zum Abgrund: hier ist alle Widerstandsfähigkeit erschöpft und kein Zeichen deutet auf eine Wendung zum Besseren.

Dennoch, so gering man von der parlamentarischen Tätigkeit denken mag, dieser fortgeschritten beschämenden Beschlußunfähigkeit, dieser enig gleichen Verschöpfung mit den niedrigsten materiellen Interessen der bestehenden Klassen, dieser mühen flüchtigen ohne Schöpfung und Aufschwung, zu der die Bourgeoisie immer noch die Kraft findet, diesen niemals ganz ausfindigen Summationen und Anklagen bildloser Reaktionen gegenüber bleibt der Reichstag immer noch die wichtigste Instanz der herrschenden Gesellschaft, in der auch das Proletariat ersplichlich mitarbeiten kann. Besonders die schranklosen Forderungen des Absolutismus, den schwankenden Banner in den Tag hinein lebender, verewiglicher Regierung, der allgemeinen Unterdrückung der freien Meinungsäußerung und dem wüsten Gebiete der Organisations der Agrar- und Industriekapitalisten ist das Parlament des allgemeinen, direkten und geheimen Wahlrechts immer noch ein Hort der Hoffnung, Freiheit und verlässlichen Arbeit. Und wenn der Reichstag jetzt ermüdet seine Tätigkeit bis zum nächsten Herbst einstellt, so soll diese Pause für das Volk nur die Maßzeit geben für reiche Wirksamkeit.

An den Massen ist es jetzt, die politischen Aufgaben zu übernehmen, Aufklärung zu verbreiten und so selbst zu einem millionenfachen, ernster und zwickler Arbeit sich bindenden Parlaments zu werden. Die Volkstretter geben gleichsam das Mandat an ihre Wähler zurück und diese selbst haben nun die Pflicht, die gemaltigen Aufgaben der Zeit zu fördern, wie es die weltgeschichtliche Mission der Sozialdemokratie gebietet. Kein Sommerschlaf, sondern Sommerarbeit, rastlose, ernste Arbeit! Die Parlamente sind tot, es lebe die Politik des Volkes!

Wir dürfen keinen Tag und keine Stunde ungenützt lassen, um für die Forderungen, Grundzüge und Ideale des Sozialismus zu wirken. Das Wahlrecht hat bisher bei Weitem noch nicht die ganze Macht entfaltet, die ihm inne wohnt. Wir müssen das ganze Proletariat gewinnen, und erst wenn und dieses Werk gelungen, werden wir auch einen Reichstag haben, bei dem man sich weder über Verschlußmähig-

keit noch über Unfruchtbarkeit, Schwäche und Kleinlichkeit zu beklagen haben wird.

Aber auch besondere aktuelle Aufgaben von großer, folgenschwerer Bedeutung erfordern unsere eifrigste Sommerarbeit. Gegen die Brodwucher-mehrheit des Reichstags müssen die Massen des Proletariats marschieren, die die Opfer der agrarischen Steuerepolitik sind. Daneben erfordert vor Allen die Finanzlage des Reiches große Aufmerksamkeit und eine energische agitatorische Auffklärungsarbeit. Die wirtschaftliche Lage des Reiches ist äußerst kritisch geworden. Die unangenehmsten Ansprüche des Militarismus und Maximismus, die Ausforderungen der kriegsproduzierenden Wirtschaft, trotz der strapelosen Ausbeutung des Konsums der Massen das Reich an den Rand des finanziellen Zusammenbruchs geführt. Die Schulden nähern sich in unheimlicher Schnelligkeit der dritten Milliarde. Es fehlen die Mittel für die dringlichsten kulturellen Aufgaben. Auch für die Erfordernisse der herrschenden Politik vermag die Deckung. Bereits sieht man sich nach neuen indirekten Steuern um, das Bier und der Tabak sollen zunächst belastet werden. Immer sind es die notwendigen Lebens- und Genussmittel der Bevölkerung, die die Mittel für Bedürfnisse der Besitzenden auszubringen haben. Gerade jetzt ist es Sache der Arbeiterchaft, mit aller Macht sich gegen die Steuerbelastung so auch gegen die indirekten Steuern aufzuheben. Wir müssen nämlich dieser toten Wirtschaft der Finanzierung des Militarismus und Maximismus durch Besteuerung des Wagens des Proletariats Einhalt gebieten. Die Gefahr einer weiteren Verschlechterung der Lebenslage der Arbeiter durch Zölle und indirekte Steuern droht unmittelbar. Darum müssen wir in dieser parlamentarischen Zeit den parlamentarischen Kampf vorbereiten gegen Zölle und Verbrauchssteuern, für die endliche Einführung von progressiven direkten Steuern auf Einkommen, Vermögen und Erbe der Besitzenden. Die Herrschenden sollen ihre Politik selber bezahlen!

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

Der Reichstag wies am Montag ein überraschendes Bild auf. Wenn draußen vor den Portalen des „Ballot-Bräu“, wie Maximilian Harden in seiner respektvollen Weise das Reichstagsgebäude zu nennen beliebt, der Diergarten in schönsten Malen prangt, pflügt der Saal, drin die Reichstoten tagen, sich gemächlich durch die Verheit seiner Bänke auszuweichen. Ganz anders gesehn. Trotz des Sonnenscheins, der Berlin durchkathete, sahen die Volkstretter Kopf an Kopf auf ihren Plätzen, wie in den letzte Tagen sah man wieder Gesichter, deren Anblick sonst auch dem eifrigsten Tribunensprecher verlagert bleibt. Das Zentrum hat aus der lauerischen Dachebene und den Waldbühnen Oberkassens seine Referaten und die konservativen Janker haben aus Dählbiens festsitzenden Gefühlen ihren Landrium herangezogen. Ehe das „Ballot-Bräu“ auf längere Zeit seine Pforten schließt und der frühzeitige Schluss des Reichstags den Grafen Bülow auf einige Monate einer unbehaglichen Kontrolle seiner Jid-Jad-Weit und Abenteuerpolitik entsetzt, soll noch ein Hauptwider die Zahlen der deutschen Konsumenten im Werk gesetzt werden. Die Brennweinsteuer-vorlage der Regierung ist in der Kommission gefallen; dafür haben die Konventionen und ihre diversen Wilmanscher in aller Eile ein sogenanntes Notgesetz juristisch gemischt, das sie unter Aufbietung aller ihrer Kräfte wie aller ihrer Mannschaften und unter Mißachtung der Beschlässe des Senatoren-Senats durchzusetzen suchen. Mir nichts, dir nichts soll die Brennsteuer — die von den Konsumenten und nicht, wie die Junter behaupten, von den Brennern getragen wird — um 50 Prozent erhöht werden und außerdem eine starke Beschränkung der Produktion für die neuzugründenden Brauereien Platz greifen. Unsere Fraktion, sowie die freisinnige Linke widerlegen sich beim Vorgehen der Spiritusinteressenten nach Kräften. Genosse Wurm und die freisinnigen Friedrich, Richter, Bachmide rissen den Brennwein-Gehältern die hagnische Maske vom Gesicht und enthüllten die brutale Interessentengeiz-

abung in ihrer ganzen Radtheit. Was die Bündler-Redner dagegen vorbrachten, war mehr als schwach, nichts als Wiederholung von Redensarten, wie sie in der „Deutschen Tageszeitung“ weit besser zu finden sind um die Konkurrenz abzuwehren. Aber im Grunde waren die Redner der Wangenheim, v. Kardorf, Vade um höchst überflüssig; die Agrarier hatten die Mehrheit und machten Gebrauch von ihr. Die Einschränkung der Produktion wurde mit großer, die Erhöhung der Brennsteuer mit etwas geringerer Mehrheit angenommen; für die ertlere war der größere, für die zweite der kleinere Teil der Nationalräten. Sehr schnell wurde der letzte Punkt der Tagesordnung, die dritte Lesung der Gewerbeordnungsnovelle erledigt. Die Gewerbeordnung beschränkt sich auf eine Erklärung des berühmten Heilbronner Stahlrohrhaupte Hegelmayer, daß die Stumm, alias Reichspartei die Vorlage ablehne. Sehr unwesentlich war die Spezialdiskussion; dann wurde die Novelle mit großer Mehrheit angenommen. Nur die Frei- und ein Teil der Deutschkonfessionsparteien stimmten dagegen und bekundeten so, daß ihnen selbst die allerbestehenden sozialpolitischen Fortschritte ein Grauel sind. Große Schwierigkeit machte die Festsetzung der Tagesordnung für die nächste Sitzung. Der Präsident schlug vor, schon heute die dritte Lesung der Brennweinsteuervorlage vorzunehmen. Genosse Singer widersprach. Nach der Geschäftsordnung genügt der Widerspruch eines einzigen Abgeordneten, um zu verhindern, daß eine dritte Lesung am Tage nach der zweiten vorgenommen wird. Nach einer langen Geschäftordnungsdebatte wurde schließlich die nächste Sitzung auf Mittwoch, 9 Uhr Morgens, anberaumt. Hauptgegenstand der Tagesordnung ist die dritte Lesung der Brennweinsteuervorlage.

„Kann ein Christ Sozialdemokrat sein?“ — „Kann ein Sozialdemokrat Christ sein?“ Diese beiden zusammenhängenden Fragen sollen auf der nächsten freien kirchlich-sozialen Konferenz behandelt werden. Wie erinnerlich, hat der Konfessionsrat a. D. D. Frank zu Danzig in einem Vortrag erklärt, ein Christ könne sehr wohl Sozialdemokrat sein. Dieser Vortrag, der jüngst im Druck erschienen ist, liebt der „Kreuzzeitung“ Veranlassung zu höchst wehmütigen Betrachtungen. Mit Schmerz stellt sie es fest: Er (Frank) vertritt eigentlich die Anschauung, ein Christ „kann“ nicht nur Sozialdemokrat sein, sondern jeder echte Christ „müsse“ Sozialdemokrat sein, denn die Forderungen der Sozialdemokratie lägen am meisten auf der Linie dessen, was Jesus gewollt. Nach D. Frank ist von allen Parteien die Sozialdemokratie eigentlich die beste Anstalt der Ideen Jesu. Dieses Resultat geniesst D. Frank nun so, daß er es als das Ziel Jesu hinstellt, eine neue Wirtschaftsordnung aufzustellen. So kommt er denn zu dem Schluß: „Ein Christ kann sehr wohl Sozialdemokrat sein, denn dort arbeitet er mit Sozialdemokratie in der Durchföhung der sozialen Forderungen an der Durchföhung der sozialen Forderungen Weise Jesu.“ — In überaus geistreicher Weise bekämpft nun die „Kreuzzeitung“ diese Auffassung. Man dürfe nicht vergessen, so meint sie, daß die Sozialdemokratie nicht nur eine neue Wirtschaftsordnung (!), sondern auch eine neue Weltanschauung sei. Die Entdeckung, daß die Sozialdemokratie eine neue Wirtschaftsordnung sei (sie ist es eben) geistlich, wie die Behauptung, daß ein Tischer ein Tisch und Herr Kropfschke eine Zeitung wäre) konnte freilich nur von einem Theologen gemacht werden, der dann stols seinem Kollegen Frank eine distanziertere Auffassung wirtschaftlicher Fragen vorwirft. Ihrem Wesen wirtschaftlicher Fragen vorwirft. Ihrem Wesen nach sei die heutige Sozialdemokratie atheistisch, und darum „kann ein überzeugter Christ nicht ein überzeugter Sozialdemokrat sein.“ Also nur ein unüberzeugter? D. Red.) Der „Freien kirchlich-sozialen Konferenz“ möchten wir ganz ergeben gratulieren, daß diese Frage in dieser kurzen und durchaus einwandfreien Weise zu beantworten: „Ein Christ kann sehr wohl Sozialdemokrat sein — Kreuzzeitungs-Christen natürlich ausgenommen.“

Auf parlamentarische Wirksamkeit im Reich drängt der Landtag von Koburg-Gotha. In seiner Sitzung am 10. Mai eruchte der Landtag von Koburg-Gotha die Regierung, in der Erwägung, daß die Steuerkraft des Landes bereits bis auf

äußerste angespannt ist, den Bevollmächtigten zum Bundesrat anzuweisen, im Bundesrat der weiteren Erhöhung der Reichsaufgaben entgegenzutreten, insofern solche nicht durch wichtige, dem Volkwohl dienende Aufgaben erfordert wird, auch auf jede Ersparnis an den bisherigen Ausgaben Bedacht zu nehmen, die unbeschadet des notwendigen Kulturfortschritts möglich ist. In der Debatte wurde kein Zweifel darüber gelassen, daß die Bestrebungen der Thüringer Regierungen, neue Steuerquellen zu schaffen, um die Erhöhung der Matrifalarbeiträge durch eine Minderung der Ueberweisungen aus der Reichskasse auszugleichen, im Landtag auf keine Unterstüzung rechnen könnten, daß sie vielmehr auf eine Einschränkung der Reichsaufgaben im Bundesrat hinwirken sollten. In diesem Sinne eruchte der Landtag die Regierung auch, ihren Bundesratsbevollmächtigten anzuweisen, ihren Bundesratsbevollmächtigten anzuweisen, für den Diktandum des Reichstages seine Stimme abzugeben. Der Führer der Sozialdemokraten Abg. Bok erklärte, daß seine Partei der Regierung unter den obwaltenden Verhältnissen keine Schwierigkeiten bereiten und in ihren Bestrebungen nicht über Gesetz und Verfassung hinausgehen werde.

Süddeutsche Eisenbahnreformen. Gegenüber der Erklärung des württembergischen Ministes v. Soden, die süddeutsche Tarifsenheit sei an dem Widerspruch anderer beteiligter Regierungen gescheitert, stellt die „Südd. Reichsfor.“ fest, daß die bairische Regierung gegenüber dem württembergischen Vorschlag der Festsetzung einer Laxe in der dritten Wagenklasse auf 2,6 oder 2,3 Pf. für den Personenabzählometer des Einheitsfußes nur 2 Pf. vorschlägt. — Das ist genau die Hälfte von dem, was in Preußen und 2/3 was in Oldenburg erhoben wird. Kann man sich da wundern, wenn die süddeutschen „Partikularisten“ sich gegen die Segnungen der preussischen Eisenbahngemeinschaft andauernd und heftig wehren?

Nach den Rabetten die jungen Mädchen. Wie bekannt ist dem Jugendpersonal der preussischen Eisenbahnen eingeschärft worden, auf die angemessene Unterbringung reisender Rabetten besonders Bedacht zu sein. Eine ähnliche Forderung wird jetzt auch einer anderen Klasse schuldbedürftiger Passagiere in löblicher Weise zugewendet. Mehrfache Beschwerden haben Anlaß gegeben, die Eisenbahndirektionen zu beauftragen, das Jugendpersonal anzuweisen, daß auf Unterbringung junger Mädchen, die ohne Begleitung Erwachsener reisen, möglichst in Frauenabteilungen Bedacht genommen wird. Sollten die Frauenabteile bereits besetzt und die Einrichtung weiterer Frauenabteile nicht anfangig sein, so ist dafür zu sorgen, daß den jungen Mädchen thunlichst in solchen Abteilen Plätze angewiesen werden, in denen sich bereits andere weibliche Personen befinden. Etwaigen Beschwerden ist selbstverständlich seitens des Jugendpersonals und der diensthabenden Stationsbeamten bereitwillig und ohne Verzug nachzugehen.

## Holland.

Ein Kulturwerk. Die Regierung hat dem Parlament einen Gesetzentwurf betreffend die Trockenlegung eines Teiles des Zuidreef auf Staatskosten vorgelegt. In dem Entwurf wird vorgeschlagen, die Küsten der Provinzen Nord-Holland und Friesland nördlich der Insel durch einen Deich zu verbinden und 46000 Hektar des Zuidreef trocken zu legen. Die Kosten hierfür sind auf 95 Millionen Gulden veranschlagt, die durch eine Anleihe aufgebracht werden sollen; die Arbeiten sollen in 18 Jahren vollendet werden. Während 60 Jahre soll das Budget jährlich um 2 Millionen Gulden erhöht werden.

## Frankreich.

Die industrielle Krise wirkt auf allen Gebieten drückend. In Paris macht sie sich bemerkbar. Die Regierung hat Stellung dazu genommen. Der Arbeitsminister beschloß durch eine besondere Kommission allgemeine Regeln feststellen zu lassen, nach welchen die Eisenbahngesellschaften die Beschäftigten ihres rollenden Materials vorgehen sollen, um einetweils für eine Periode lebhafterer Tätigkeit gerüstet zu sein, andererseits den Industriellen den Kampf mit den ausländischen Konkurrenten zu erleichtern. Die Baumwollindustriellen einiger östlicher De-





# Waarenhaus B. S. Bührmann.

Spezial-Abtheilung Damen-Konfektion.

Ich kaufte in Berlin

## ca. 1200 Piécen Sommer-Konfektion

Neueste Sachen dieser Saison für die Hälfte des Werthes.

- Farbige Sack-Jackets mit Seide gefüttert und reicher Tuch-Applikation . . . bis 20 Mk. unter Preis.
- Schwarze Sack-Paletots, hochapart, mit Seidenstickerei und à jour Besatz . . . bis 20 Mk. unter Preis.
- Schwarze Kammgarn-Damen-Kragen, ganz auf Seide gearbeitet, mit reicher Spitzen- und Chiffon-Garnirung . . . bis 25 Mk. unter Preis.
- Kostüme, hochelegant, Tuch- u. Covert Coat-Stoffe, Sack-Facon u. Bolero-Jäckchen bis 25 Mk. unter Preis.
- Kurze Jacken, Staubmäntel, ganz leichte Sommer-Kragen, Kleider-Röcke, Blousen, Kinder-Jacken und Kleidchen . . . in enormer Auswahl.

**Unbestritten grösste Auswahl am hiesigen Platze!**

### Bekanntmachung.

Landes-Versicherungs-Anhalt Oldenburg.

Nach den jetzt geltenden Durchschnittpreisen sind im Amte Jever zu verzeichnen: männliche Versicherte in Lohnklasse III weibliche Versicherte und Lehrlinge . . . II in Versicherte, welche Mitglieder der allgem. Ortsrentenkasse für Wilhelmshaven, Bant, Neuende u. Heppens sind und zwar die Mitglieder 1. Klasse in die Wtlg. 2. u. 3. Kl. in die Mitglieder 4. Klasse in die Mitglieder 5. Klasse in Lehrlinge, welche der gemeinl. Ortsrentenkasse der Schuhmacher für Wilhelmshaven, Bant, Neuende und Heppens angehören in I für Versicherte, die auf Grund einer nach Wochen oder längeren Zeiträumen vereinbarten festen Vergütung einen **baaren Jahresverdienst** haben, welcher einer höheren als der nach vorstehendem für sie maßgebenden Lohnklasse entspricht, müssen Marken der nach dem baaren Jahresverdienst zutreffenden Lohnklasse verwendet werden und zwar bei einem Jahresverdienst von mehr als 550 Mk. Marken der Lohnklasse III, von mehr als 850 Mk. Marken der Lohnklasse IV, von mehr als 1150 Mk. Marken der Lohnklasse V. Oldenburg, den 2. Mai 1901. Der Vorsitzende des Vorstandes. Dittmann.

### Warnung!

Wachte hiermit Jedermann, meiner Frau auf meinen Namen zu borgen, da ich für Zahlun. nicht haite.

**Prima junges Rossfleisch,** sowie schöne vide **Flomen** empfiehlt **S. Clasen,** Bant, Borsenstr. 44.

## Kaufhaus J. Margoniner & Co.

**Blousenhemden**  
nur neue feine Muster.  
Stück . . . 1,18, 1,45, 1,85 Mk.

**Blousen**  
für Damen in allen Weiten.  
Stück . . . 87 Pf., 1,15, 1,85 bis 10 Mk.

**Korsetts**  
guter Sig. — solide Ausführung.  
Stück . . . 85 Pf., 1,18, 1,50 bis 9 Mk.

**Sonnenschirme**  
in allen Farben, nur neue Sachen.  
Stück . . . 98 Pf., 1,35, 2,45 bis 12 Mk.

**Handschuhe**  
Zwirn, Halbfelbe, Seide.  
Paar . . . 17, 23, 34, 39 bis 150 Pf.

**Strümpfe**  
baumwollene für Kinder, schwarz, braun, farbig, Paar 8, 15, 24 bis 100 Pf.

**Blousenhemden**  
hochelegant in allen Farben.  
Stück . . . 2,65, 3,45 bis 12 Mk.

**Blousen**  
für Frauen in allen Größen.  
Stück . . . 58, 85 Pf., 1,75 bis 4 Mk.

**Korsetts**  
mit Spiralfeder, sehr dauerhaft.  
Stück . . . 1,85, 2,85, 4,65 Mk.

**Sonnenschirme**  
für Kinder, große Auswahl.  
Stück . . . 28, 57, 78 Pf. bis 3 Mk.

**Handschuhe**  
Glaces, farbig, weiß, schwarz.  
Paar . . . 85 Pf., 1,35, 1,65, 2,35 Mk.

**Strümpfe**  
baumwollene für Damen, schwarz, braun, farbig, Paar 18, 23, 48 Pf. bis 2 Mk.

**Kattune! Kattune! Kattune!**  
Grösste Auswahl! Nur neue frische Muster! Bekannt spottbillige Preise!

**Freiw. Feuerwehr Heppens**  
Am Dienstag den 14. Mai, Abends 7 1/2 Uhr:  
**Übung i. M.**  
Antreten beim Spritzenhause.  
Am Donnerstag den 16. Mai, Morgens 6 Uhr:  
**Übungsmarsch.**  
Antreten beim Vereinslokal in Wüpe.  
**Das Kommando.**

**Verloren**  
von der Bismardstraße nach Altkamp der Brennerkopf einer **Wiglampe**. Abzugeben bei **C. Harms**, Gintamstraße 21. **Konfektgeschälder** ein sehr gut erhaltenes **Fahrrad** billig zu verkaufen. Markt Kaiser-Engel. Berl. Borsenstr. 21. 1 Z.

**Neue Wilhelmshav. Str. 43**  
dreizimmerige Wohnung, 1. Etage, zum 1. Juli oder später zu vermieten.  
**Gurichs & Gurichs.**

**Zwei möblierte Zimmer**  
10 und 12,50 Mark, zu vermieten.  
**W. Wollermann.**

**Zwerghühner,**  
1 Hahn und 3 Hühner, zu verkaufen. Theilstr. 16, post. rechts.

**Todes-Anzeige.**  
Gute Abend 11 Uhr erkrankte sanft und ruhig unsere liebe Tochter **Frieda** im ersten Alter von 1 Jahr 3 Monaten, welches infolge der Kriese bringen.  
**Geinrich Müller** und Frau nebst Angehörigen.  
Bant, den 12. Mai 1901.  
Die Beerdigung findet am Mittwoch den 15. Mai, Nachmittags 2 1/2 Uhr vom Trauerhause, Neue Wilhelmshav. Str. 30, aus statt.

Beantwortl. der Redaktionen: R. S. Jacob in Bant. Beitrag von Paul Hug in Bant. Brief von Paul Hug u. Co. in Bant.

Gierig eine Beilage.

# Beilage zum „Norddeutschen Volksblatt“

Nr. 112.

Baut, Mittwoch den 15. Mai 1901.

15. Jahrgang.

## Ein sozialdemokratischer Regierungspräsident.

Nicht aus Preußen oder Oldenburg, sondern aus Zürich wird der „Veis. Volkszeitung“ geschrieben:

„Der Regierungsrath des Kantons Zürich hat in seiner letzten Sitzung den Genossen Regierungsrath Heinrich Ernst zu seinem Präsidenten für das Amtsjahr 1901/1902 gewählt. Genosse Ernst, der erste Sozialdemokrat, der in eine schweizerische Kantonsregierung gewählt wurde, ist auch der erste sozialdemokratische Regierungspräsident in der Schweiz und vielleicht in der ganzen Welt.“

Seit dem Eintritte Ernsts in die zürcherische Regierung sind noch in zwei anderen Kantonen Sozialdemokraten vom Volke in die Regierung gewählt worden, Genosse Thibaut in Gené und Genosse Müller-Kaiser in Zug, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß bald auch die Kantone Appenzell, Valais und Thurgau diesem Beispiele folgen werden. In einigen Gemeinderathen ist die Sozialdemokratie ebenfalls vertreten, so im Gemeinderath der Stadt Bern und zwei (Finanzdirektor Müller und Polizeidirektor Jürgens) in der Stadt Zürich ebenfalls mit zwei (Vogelzanger und v. Wolf) in den Gemeinden Allschwilten und Derikon bei Zürich und Neuhausen bei Schaffhausen, wo sogar der Bürgermeister (Gemeindepräsident) Sozialdemokrat ist.

Als Genosse Ernst im Jahre 1896 von der sozialdemokratischen Partei als Kandidat für die Regierung aufgestellt wurde, wurde der „sozialistische Schulmeister“ von den Liberalen während belächelt. Ihre Sympathie hat er sich endlich auch während seiner vierjährigen Amtstätigkeit nicht erworben — das wollte er auch gar nicht —, aber die Anerkennung, daß er mit außerordentlicher Pflichttreue und Begabung sich in seine Aufgabe hineingearbeitet hat und infolgedessen heute eines der einflussreichsten Mitglieder des Regierungsrathes ist, können auch sie ihm nicht verweigern; daß der sozialdemokratische Regierungsrath mit seinen sechs bürgerlichen Kollegen manchem hart zusammenstieß, wurde ihm von bürgerlicher Seite natürlich schwer übel genommen. Der Arbeitergeist war diese Thatsache eine Würdigung dafür, daß Genosse Ernst auch in der Regierung seinen Grundgedanken nicht untreu geworden ist. Vor zwei Jahren hat Ernst das Finanzministerium übernommen. Er ist in dieser Stellung heftig angegriffen worden, weil er es wagte, den großen Kapitalisten, die bis dahin die Steuerhinterziehung als ein durchaus rechtmäßiges Geschäft angesehen hatten, scharf auf den Leib zu rücken. Der „sozialistische Steuerwolf“ war eine Zeit lang ein lebendes Thema der bürgerlichen Presse. Man drohte, die „rigorose“ Steuerpraxis des sozialdemokratischen Finanzministers werde das gesammte Kapital des Kantons Zürich vertreiben und zurückbleiben werde eine Republik der Dabendie. Genosse Ernst blieb sich auf dem Boden des Gesetzes stehen und heute hat sich auch die bürgerliche Presse bereits in das Unermessliche gefunden. Daß aber ein Sozialdemokrat Regierungspräsident des Kantons Zürich sein soll, wird

doch vielen „guten Bürgern“ ein gelindes Grausen einjagen. Denn das kann nur der Anfang vom Ende der bürgerlichen Herrschaft sein. Wir Sozialdemokraten legen wenig Gewicht auf diese Befürchtung unserer Genossen, da der obersten Stelle im Staate; aber als sprechendes Zeichen dafür, daß im Kanton Zürich die Sozialdemokratie als ein gleichberechtigter Faktor im staatlichen und politischen Leben angesehen werden muß, hat die Auszeichnung immerhin einen moralischen und vielleicht auch politischen Werth.“

In Preußen-Deutschland kann bekanntlich kein ausgeprägter Sozialdemokrat Nachwächter werden. Es mußte uns Deutsche daher sehr am, wenn wir lesen, daß in anderen Staaten, wo die bürgerliche Gesellschaftsordnung auch noch zu Recht besteht, Sozialdemokratische Bürgermeister, Regierungspräsidenten sind oder gar zu Ministern berufen werden.

Es ist im Allgemeinen nicht Ehrgier oder der Rang zur Klettertreppe, wenn Sozialdemokraten solche Ämter annehmen, sondern einfach der Wunsch, durch Inanspruchnahme eines staatsbürgerlichen Rechtes, der Arbeiterklasse zu nützen.

Männer, die in solche Stellungen eintreten, haben eine schwierige Aufgabe zu erfüllen. Von bürgerlicher Seite wird ihnen ihre Aufgabe nicht erleichtert und von Seiten mancher Parteigenossen werden oft überhöfliche Hoffnungen bezüglich des Einflusses eines solchen Parteigenossen auf die Parteiführung, nicht eintrifft, oft schmerzliche Kränke hervorzurufen, wofür gerade in der Schweiz manches Beispiel angeführt werden kann und der Fall Millerand als Beispiel dient.

Der Werth des Eintrites in solche Ämter liegt nicht darin, was ein Sozialdemokrat in einem solchen Amte für die sozialistische Bewegung propagandistisch nicht, sondern in der Anerkennung der Gleichberechtigung der sozialdemokratischen Partei und deren Grundzüge mit den anderen herrschenden Parteien. Man mag den Eintritt Millerands in das französische Ministerium tadelnd für sich, für die Entwürdigung der Partei gefährlich und als ein Hemmnis zur Eroberung der politischen Macht betrachten, das eine feste ist, daß durch die Berufung Millerands in der bürgerlichen Republik Frankreich die Gleichberechtigung der Sozialdemokratie anerkannt ist. Ob das der Volk gehörend, nicht dem eigenen Trieb zu danken ist, fällt dabei nicht ins Gewicht. Daß sich diese Männer in solchen Ämtern halten können, ist nur möglich, weil und wenn sie sich auf den Boden des Gesetzes stellen, was in demokratischen Republiken leichter ist, als in Monarchien wie in Deutschland; aber auch da ist es möglich, und sind die moralischen Erfolge oft außerordentliche. Denn hier wie in den republikanischen Staatshäusern sehen es die bürgerlichen Klassen oft nicht mehr wie gerne, wenn die Gesetze zu ihren Günstigen, wir wollen nicht sagen verleiht, aber doch ausgelegt werden, besonders auf dem Gebiete der Steuer- und Sozialgesetzgebung. Und nirgends ist die bürgerliche Klasse empfindlicher, als am Geldbeutel.

In den sozialdemokratischen Beamten finden sie aber die nicht von Klassenvorurtheilen befangenen Gesetzesmächter, die Männer mit der großen Hingabe an das Gemeinwesen und dem Bestreben, die Gesetze zum Schutz und Hort der Mächtigen und Schwachen, der Ausgebeuteten zu machen.

Der Sozialdemokrat in einer bürgerlichen Exekutive, der seine Stellung so auffaßt, wird trotz Doh und Liverhand sein Theil dazu beitragen, die Richtigkeit des klaffenden Ausspruchs Engels zu beweisen: „Die Sozialdemokratie gedeiht besser bei der Heftigkeit ihres Auftretens als bei der Ungeheuerlichkeit.“

In Preußen, in Oldenburg und anderen Bundesstaaten, wo man zu Gemeindevorstehern und deren Vertretern oder zu Schulräthen gewählte Sozialdemokraten nicht befähigt, will man damit hauptsächlich befunden, daß man die Sozialdemokratie als gleichberechtigten Faktor im politischen und staatlichen Leben nicht anerkennt. Daß damit der Fundamentalgrund aller deutschen Verfassungen, die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz, monach lebendig ist, die Fähigkeiten und die moralische Qualifikation ausschlaggebend bei der Besetzung eines solchen Amtes sein sollen, aufgehoben wird, empfinden die Kämpfer für Thron, Altar und gute Sinne, wie sie sich wunderbaren Weise nennen, nicht einmal mehr. „Macht geht vor Recht“, das ist das Motto, das sie dabei leitet.

Gründlicher als dadurch der Autoritätsglaube erschüttert wird, können hundert sozialdemokratische Kagitatoren nie nicht erschüttern.

Die Sozialdemokratie wie die von den heutigen Machthabern gemäßigten Anhänger derselben lassen sich keine grauen Haare ob dieser Vogel-Stras-Politik machen, sie sind sich die Anerkennung schon erkaufen und die Feindschaften der Reaktionsäre zerbrechen. Sinter ihr steht das arbeitende, noch freigeit und Wohlgeleit ringende Volk in umschifferter Kraft, dieses wird mit den bürokratischen Schwülzen und den feudal-kapitalistischen Wunden und Tüden Zug um Zug fertig werden. Es wird die Mission erfüllen, die ihm einst Ferdinand Freiligrath mit den prophetischen Worten vorgesagt hat:

Wir sind die Kraft, wir können jung das alte müde Ding, den Staat. Die wir von Gottes Thron sind bis jetzt das Proletariat! Das Götter güt! Götter auf zur Arbeit, wacker Götter!

Die Mission erfüllen, die ihm einst Ferdinand Freiligrath mit den prophetischen Worten vorgesagt hat:

Reine Streikbrecher nach Schweden! Seit einem halben Jahre sind die Arbeiter der Waggonfabrik in Arlöf bei Malmö (Schweden) ausgepersert, nachdem erst der arbeitserfreundliche Fabrikant Ludvig Höfel durch Drohungen versuchte, die Löhne herabzusetzen. Der Konflikt

umfaßt Eisen- und Metallarbeiter, Gießer, Polierarbeiter und Tischler, insgesamt 300 Mann, die Mitglieder ihrer Verbände sind. Jetzt hat der Fabrikant Höfel verschiedene Leute nach Deutschland geschickt, um Streikbrecher zu werben, sogar nach Riga sind seine Handlanger gegangen. Drei Streikbrecherfamilien sind schon aus Köln a. Rh. hier angelangt. Deshalb warnen wir die deutschen Arbeiter dringend vor Annahme einer Anstellung in der obengenannten Fabrik. Ein jeder, der dort Arbeit annimmt, wird als Streikbrecher gestempelt.

Fortschritte der Gewerkschaftsbewegung in Schweden. Als im Jahre 1890 die erste Kundendemonstration abgehalten wurde, gab es in Schweden 4000 gemeinschaftlich organisierte Arbeiter. Ihre Zahl ist jetzt auf 70 000 angewachsen. In Stockholm sind etwa 25 000 Gewerkschaftsmitglieder. Sie lassen sich jetzt ein „Volkshaus“ bauen, vielleicht das prächtigste im Norden. Das wird nahezu eine Million Kronen kosten und soll bis zum Herbst fertig werden.

## Vermishtes.

Die Militärburkenkrante und die Liebesgaben. Ueber die Beerdigung der Liebesgaben in China ist von den deutschen Truppen gefast worden. Sozial der Vertreter der „Frankf. Ztg.“ in China festhalten konnte, gingen die Liebesgaben durch die Vermittlung des Roten Kreuzes den verschiedenen Garnisonen waggonweise zu. Wie außerordentlich gewandt man aber die Gaben zu verpacken mußte, mag die Thatsache darthun, daß man beispielsweise der Etappe in Jangtsun zu Weihnachten aus der Fülle der Gaben so viele edle „Henry Clay“-Zigaretten zwies, daß jeder Mann etwa zwei hundert von ihm zweifelslos kaum ihrem Werthe nach gemüthigten „Rauschrollen“ erhielt, während ihm zweifelslos eine Kiste weniger für feinschmecker berechneter Zigaretten viel größeres Vergnügen gemacht haben würde. Doch die Befestigung der Garnison Jangtsun war mit dieser Zigarettenvertheilung keineswegs erledigt, man fügte vielmehr für jeden Mann noch etwa 20—25 Stahlfedern hinzu. Diese Jungen behaupten, daß auf jeden Mann auch noch ein Briefbogen und zwei Kuverts gekommen seien, doch muß ich dieses Vorwurf verkenneberischen Umgehens mit Liebesgaben ganz entziehen, als unerschütterlich zurückweisen. Von den unermesslichen Liebesgaben an Bier und sonstigen Getränken ist leider recht wenig davon gelangt, worin es in erster Linie hätte gelangen sollen, nämlich nach Peking und Pootingien. Wenn, wie mir von mehreren Offizieren berichtet wurde, es thatsächlich richtig ist, daß der gesamte deutsche Garnison in Peking zu Weihnachten vier Kisten Bier zugesandt wurden, so ist dies einfach lächerlich. In Peking fanden etwa 8000 Mann, und ehe man diese mit vier Kisten angrägte, hätte man das Bier lieber lassen sollen, wo es war. Was aus den von einem offenbar recht deutschen Manne den Truppen gemeldeten Schmutzschindeln geworden ist, konnte ich leider nicht feststellen. Die Binden scheinen aber doch in die richtigen Hände gelangt zu sein, denn der wahrheitsliebende Berichterstatter kann

kümmert's mich? Was mich nicht brennt, das las ich nicht! „Das glaub ich, das glaub ich! Aber Ihr jagtet doch, Ihr hättet mit dem Bericht zu thun gehabt. Man hatte Euch doch nicht in Verdacht!“ „Wiß?“ der Bericht schüttelte sich vor Entsetzen. „Wie kommt Ihr mir vor, Mann? Ich bin ehrlicher Leute Kind und habe nichts mit Verdrehen zu thun. Nein, es ist wegen dem Gaul da, der früh Morgens hier vor'm Thorweg stand, ungefasset und über und über mit Schmutz bedeckt, so war er dahergerausht. Ein Reiter mußte doch aber darauf gewesen sein, wie konnte er sonst aus dem Stalle kommen, und ich solle nun wissen, wie das zugegangen sei, weil ich hier nebenbei in der Kammer schlief. Dummeheit! Der Reiter unseres Herrn war doch auch hier, oben in Nummer 4; warum haben sie den nicht gefragt? Der hätte besseren Bescheid geben können.“

„Was Ihr sagt? Weßhalb sollte denn der das besser wissen, wenn er doch in Nummer 4 geschlafen hat? Oder sollte er etwa selbst der Reiter gewesen sein?“

Bei der letzten Frage fuhr der Bericht, der während des Gesprächs sich mit den Pferden beschäftigt hatte, wie der Blitz herum.

„Wer hat das gesagt, Mann, und was fragt Ihr mich so komisch? Ihr wollt Euch einfalliger, wie Ihr seid. Ihr seid überhaupt keine Kutschknecht, die kann ich aus dem H. Was wollt Ihr also von mir? Mir die Würmer aus der Nase ziehen? Da habt Ihr Euch umsonst bemüht, und wenn das mein Herr erfährt, legt er Euch Weide an die Luf.“

(Fortsetzung folgt.)

## Spätes Glück.

Von Robert Bernbt.

(Fortsetzung.)

Kochend verbot.

„Das hat man nun von seiner Befähigkeit!“ murzte Kollinsch. „Schereiner die Menge und noch geschäftlichen Schaden. Es soll mir aber noch einer kommen, meine Thüre findet er verschlossen und wäre es der eigene Bruder. Gäte ich nur erst die verwünschten Abscheine wieder vom Halse; jst liegen die Wische da, für mich wer weiß wie lange ohne Werth.“

Lebhaftes Pferdegetrappel schallte die Straße herauf und vor dem Gasthause hielt ein leichter Wagen, an dessen Hinterteil zwei Pferde mit den Köpfen angepöppelt waren. Zwei in diese Schotzpelze eingehüllte Männer stiegen schmerzhaft herunter, und während der eine unter Beihilfe des Stallbediensteten die Pferde und den Wagen unterdrückte, klappte der andere in die Gasthause.

„Guten Abend, Herr Wirth!“ grüßte er mit rauher Stimme und einer Aussprache des Deutschen, die den Ausländer verräth. „Schlechtes Wetter heute. Unserer kann wohl etwas erlitten in dieser Beziehung, aber wozu sich überellen? Das Geschäft ist gemacht!“ — er klopfte wohlgefällig auf seine Geldbörse —, und da kann man es sich schon einmal züger als sonst bequem machen. Nicht Hause kommen wir noch zeitig genug.“

„Guten Abend, Kofstamm, und willkommen! Werbet den Bauern wieder schon das Fell über die Ohren gezogen haben. Ja, wer es so leicht hätte, wie Ihr!“

hinans müssen, oder ein Gastwirth, der ruhig in der warmen Stube sitzt und den Verdienst sich hineintragen läßt? Im Uebrigen aber mühte es ein trauriger Wirth sein, der sein Schätzchen nicht auch zu scheren wüßte.“

Der Wirth lachte etwas gezwungen. Mit den Köstlichkeiten war nicht zu spaßen, wie es schien; er schickte deshalb die etwas bissige Antwort hinunter und meinte gemüthlich:

„Lassen mir's gut sein, Jeder nach seiner Art! Vom Profit lebt der Mensch; wenn mir ihn nicht nehmen, nimmt ihn ein anderer und der Dumme bezahlt die Zeh. Das ist so einmal her Welt Lauf.“

Der Fremde lachte vergnügt. „Ihr seid aufrechtig, Wirth, das muß Euch der Reid lassen. Hoffentlich haltet Ihr uns nachher beim Bezahlen der Zeh nicht für so gar sehr dumm. Mit dem Erzählen aber ist der Wagen aber nicht zufrieden, der verlangt nach etwas Warmen. Ein paar Gläschen Whog also, halb um halb, und Ihr seid mit von der Partie, weil Ihr so gemüthlich seit!“

„Schön, schön, das wollen wir machen, und Ihr sollt mir sagen, ob ich einen guten Stoff führe oder nicht. Wo bleibt denn aber Euer Kamerad?“

„Der besorgt erst die Pferde, eher läßt es ihm keine Ruhe. Das ist seine Sache, müß Ihr, während ich größtentheils den Handel betreibe. Jeder nach seiner Art, wie Ihr vorhin bemerkt habt.“

„Ja, ja, da habt Ihr nun wieder einmal Recht“, lachte der Wirth. „Na, wir soll's gleich sein!“

Quitt machte er sich an die Zubereitung des Getränks, und während die Weiden polulierten, machte sich der andere Pferdehändler im Stall

zu schaffen, das heißt, er beauftragte den Knecht, wobei er sich in gemüthlicher Weise mit diesem unterhielt.

„Ihr seid wohl schon lange hier im Dienst?“ fragte er.

„Ja, das kann wohl sein! Zu Neujahr werden es drei Jahre. Aber nun habe ich genug von der Ploderei für Andere, wobei man noch obendrein dem Gericht in die Hände fällt. Dazu mag sich ein Anderer hergeben, ich danke dafür.“

„Ihr dem Gericht in die Hände fallen? Was habt Ihr denn mit dem Gericht zu thun? Das verheiß ich nicht.“

„Na, von wegen dem Einbruch! Ihr Kofstammher weiß doch sonst immer, woher der Wind weht. Ihr seid wohl weit außerhalb gewesen.“

„Das sind wir und wir reifen auch wieder mit weit nach Hause, jenseits der Grenze; von dem Einbruch und Nord oder Todtschlag, ich weiß nicht mehr was, habe ich doch gehört oder gelesen irgendwas. Das ist doch aber in der Stadt passiert und nicht hier bei Euch. Wie soll ich mir das zusammenreimen? War der Einbrecher nicht ein aus dem Zuchthause entlassener Mensch?“

Der Fremde blinnte mit offenem Munde und so dummgelagerter Miene den Knecht an, daß dieser laut aufschrie.

„Ihr müßt auch schon was gelesen haben, Kofstamm“, meinte er, noch immer lachend, „den Teufel wird besser. Gewiß haben sie den armen Teufel eingesperrt, den eigentlichen Gaubied haben sie aber nicht erwischt. Jetzt muß der Andere befallen und der Spitzdube lacht sich was. Wenn ich reden wollte, sollte der Wind bald aus einem anderen Loch pfeifen. Aber was

den Lieben in der Heimath die sichtlich außerordentlich beruhigende Mitteilung machen, daß auch in China bis auf den heutigen Tag das gewaltige Wort „Es ist erreicht!“ seine volle Gültigkeit hat. Nur wenige Kugeln scheinen abthätlich eine unvorsichtswürdige Hartnackigkeit einflößen zu wollen.

Der spanische Konig Duran u. Carlotta in Wien verurtheilt unter Hinterlassung von über 600 000 Kronen Schulden.

Neue Frühlings. Am Gymnasium zu Rempen sind 3 Schüler der dritten Klasse wegen Raubgabel unanständiger Gesinnung und Gefährdung der Sittlichkeit ihrer Mitschüler entlassen worden.

Einem raffinierten Schwindel ist einer der bekanntesten Pariser Neurologen kürzlich zum Opfer gefallen. Vor einiger Zeit erhielt Dr. X. dessen Klient sich in der Nähe des Triumpfbogens befindet, den Besuch eines sehr vornehm aus-

sehenden Herrn, der sich ihm als Herr S., Vermittlungsstat einer großen Finanzgesellschaft vorstellte und unter Berufung auf einen gemeinsamen Freund die Bitte an ihn richtete, seine an Kleptomanie leidende achtzehnjährige Tochter zu stellen. Hr. S., erzählte der gramverfüllten Vater, hatte wiederholt in den großen Bazarren Diebstähle verübt und ihm deshalb peinliche Verlegenheiten bereitet. Dr. X., der seiner Befähigung zum Ironiegeiste voll und verständig natürlich eine rasche Heilung des Mädchens und Herr S. leistete sofort eine Anzahlung von 500 Fr. für die ersten vierzehn Tage der Kur. Tags darauf kam Hr. S. denn auch in Begleitung einer Kammerjoele. Um sich von dem Grade der Krankheit des Mädchens zu überzeugen, ließ Dr. X. abthätlich allerlei Schmuckgegenstände herumliegen, die sonderbarerweise die Kleptomantie des Hr. S. nicht reisten. Als Hr. S. auch

eine Kasette, in die Dr. X. vor ihren Augen 25 000 Frs. in Banknoten und Wertpapieren gelegt hatte, während einiger Tage unberührt ließ, glaubte er bereits das unglückliche Geschöpf geheilt. Er war gewissermaßen freudig überrascht, als er am Sonntag die Wahrnehmung machte, daß Hr. S. mit ihrer Kammerjoele und der Kasette verschwunden war. Er bog sich sofort zu Herrn S., wo er natürlich dessen Tochter und die Kasette wiederzufinden hoffte. Wie groß war aber sein Entsetzen, als ihm ein wildfremder Mann als Hausherr entgegentrat. Dr. X. wollte seinen Augen nicht trauen, mußte sich aber bald von der Richtigkeit der Person überzeugen und machte erst jetzt die Wahrnehmung, daß er einem geriebenen Gauner zum Opfer gefallen war, dessen Kleptomantie er nicht zu helfen vermog, weshalb er sich an seinen Konjuranten, den Staatsanwalt, wenden mußte.

Schwere Gewitter mit zahlreichen Blüßschlägen und heftigen Hagelgeschlag gürten Sonnabend Nachmittag in der Lüneburger Halde nieder.

Untergegangen ist, wie aus Breit gemeldet wird, in der Nähe von Kap Pomeroy die Fischerchaluppe „Marange“ mit einer Besatzung von 11 Mann. Die Verunglückten lassen sieben Wittwen und 11 Waisen zurück.

Der Hamburger Schooner „Arina“, Kapitän Wed, der am 2. Mai 1900 die Reise nach Matupi angetreten hat, hat seinen Bestimmungsort nicht erreicht. Der Schooner gilt nach einer am Sonnabend abgegebenen Erklärung des Hamburger Seeamts sammt seiner Mannschafft für verloren.

Dochwaffer. Mittwoch, 15. Mai, 10.23 Uhr, 10.48 Uhr.

**Bekanntmachung.**

Das Großherzogl. Staatsministerium hat die Abhaltung von Viehmärkten in Bant darin genehmigt, daß dieselben in der Zeit von Anfang April bis Ende November zwei Mal im Monat an einem Donnerstags stattfinden, jedoch wenn dieser Tag ein allgemeiner Feiertag ist, ausfallen.

Im laufenden Jahre sind die Märkte auf den 23. Mai, 6. Juni, 27. Juni, 11. Juli, 25. Juli, 8. August, 23. August, 12. September, 26. September, 10. Oktober, 24. Oktober, 7. November und 21. November angelegt.

Bant, den 8. Mai 1901.

Der Gemeindevorsteher. Reents.

**Auktion.**

Für betreffende Rechnung sollen am Sonnabend den 18. d. Mts., Nachm. 2 Uhr auf,

in und bei der Behausung des Gastw. J. Hillmers zu Reende:

- 3 zweifelhafte Kleiderschränke, ein Küchenschrank, 1 Glasküchenschrank, eine Kommode, 2 Bettstellen mit Matratzen, 1 Sopha, 3 Rückenstühle, 1 Sopha, 1 St. Tisch, 1 Waschtisch, 1/2 Dtz. Nohrstühle, 3 Rückenstühle, 1 Wasserfaß, 1 Hängelampe, zwei kleinere Schweinsblöde, 1 Brodwagen, 1 H. Wagen, 1 Kinderwagen, fünf Eimer, 1 Waschkübel, 1 Kaffeetrenner, 2 Stalllaternen, 2 Einmachgefäße, elf Töpfe, Trommeln usw., ferner: eine vollständige

**Büderei-Einrichtung.**

bestehend in einem Backofen, 2 Badstüben, 1 Treten, 1 Brodwagen, einer Brodtschneidemaschine, Brodtsiebenern, mehreren Feuerhefen u., mit Zahlungsfrist öffentlich meistbietend verkauft werden.

Reende, den 13. Mai 1901.

H. Gerdes, Auktionator.

**Verkauf.**

Die Händler Gebr. Bunt zu Wittmund lassen am

Sonnabend den 18. d. Mts.,

Nachm. 2 Uhr anfangend,

in und bei der Behausung des Gastwirts E. Reents zu Sedan:

50 b. 60 Stück große u. kleine Schweine

mit Zahlungsfrist öffentlich meistbietend verkaufen.

Reende, 14. Mai 1901.

H. P. Harms, Auktionator.

Aus eingegangenen größeren Partien Jahn- u. Wild-Sohlleder, welche infolge hochfeiner Gerbung und Struktur sich durch außergewöhnliche Haltbarkeit auszeichnen, empfehle

**Sohlen-Ausschnitte**

wie unten brauchbaren Abfall zu 9. Mark Preis.

Prima ju. Lederhändler, sowie schöne

E. Clasen

**Möbel-Verkauf.**

Eine größere Berliner Möbel-Fabrik übertrug mir den Verkauf ihrer Erzeugnisse, und sollen, um die enormen Vorräthe zu räumen und um die Arbeiter weiter beschäftigen zu können, sämtliche Möbel

bedeutend unter Preis

verkauft werden. Es ist dies keine Ausverkaufs-, noch weniger Ramschwaare, sondern wirklich gute Qualität, wofür ich weitgehendste Garantie übernehme.

Polster-Möbel, eigenes Fabrikat, liefere ich in bester Qualität und fachgemäher Ausführung zu billigsten Preisen. Reparaturen und Anarbeiten von Polster-Möbeln prompt und billigst.

J. Viewigs Möbel-Magazin, Polster- und Dekorations-Geschäft, gegr. 1885, prämiert mit silb. Medaille 1893 (Gewerbe- und Industrie-Ausstellung Marktstraße 38. Wilhelmshaven). Marktstraße 38.

**Braut-Ausstattungen**

sämtliche Haus- u. Küchengeräthe empfehlen in grosser Auswahl zu angemessenen billigen Preisen

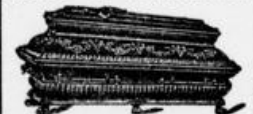
Hinrichs & Frerichs, Ecke N. Wilh. u. Schillerstr.

**Sohlen**

und guten brauchbaren Abfall erhalten Sie in größter Auswahl in der Lederhandlung von

Emil Burgwitz, Bismarckstraße 15 und Roonstraße 75b.

**Krebs & Schnäckels**



Sarg-Magazin, Neue Wilhelmsh. Straße 80, liefert nur in eigener Werkstatt angefertigte Särge zu den billigsten Preisen.

Großes Lager in Holz- und Metall-Särgen. Sämtliche Leichenbelleidungs-Gegenstände. Uebernahme von Beerdigungen nach auswärts und per Bahn.

Dr. med. Blas Odiot

Bestes Mittel gegen Zahnschmerzen. Nur zu haben bei

P. F. Bettina, Wilhelmshaven, Oldenburg, Straße 17a.

Zu vermieten

zum 1. Juni oder später eine schöne vierzimmerige Etagenwohnung mit Saal und Keller.

Bant, Neue Wilh. Straße 82.

Verantwortlicher Redakteur: R. J. Jacob in Bant.

**Breakwagen**

empfehle Auskügler zur gefälligen Benutzung.

Ed. Siems, Berl. Bärenstraße 21.

**Unentgeltlicher Wohnungs-Nachweis**

des Haushälter-Bereins Bant Neue Wilhelmsh. Straße 66.

Anmeldegebühr 4 Wohnung 5 Pf.

Erben erdigen in Verlage von Josef Gogowsky in Posen:

**Fort mit den Getreide-Böllen!**

Eine Empfehlung von Adolph Bendit. Preis 20 Pfg.

Zu besorgen durch alle Partebuchhandlungen, sowie durch die Verlagsbuchhandlung Josef Gogowsky, Posen, Steinstraße 7.

Möbl. Zimmer zu vermieten. Meyer Weg 12, unten, gegenüber dem Friedrichsbof.

Fahrrad (leht gut erhalten) billig zu verkaufen. Altmestraße 15, u. l.

G. Buddenbergs Buchhandl. Deifenstraße 16.

**Burg Knyphausen.**

**Grosser Ball**

wogu freundschaft einladet

R. Willms.

**Oldenburger Konjum-Berein.**

Die verehrlichen Mitglieder werden dringend ersucht, monatlich die kleinen Marken gegen große in den verschiedenen Verkaufsstellen umzutauschen.

Der Vorstand.

**Meine Sprechstunden**

in Bant finden von jetzt an Sonntags Vorm. v. 9 1/2 bis 12 Uhr, Donnerst. Nachm. v. 4 1/2 bis 7 1/2 Uhr, in dem Hause Henc Wilhelmsh. Straße 49, statt.

Carstens, Rechtsanwält.

**Schlachterei-Einrichtungen**

für Läden, Schlachthaus und Wurstfabrikation mit Hund- und Krattbetrieb

liefere ich zu günstigeren Bedingungen, als solche von auswärtigen Spezialfirmen gestellt werden.

Konstanten wollen sich deshalb in eigenen Interesse an mich wenden.

Weißeherde Garantie. Eduard Eucken, Wilhelmshaven.

78 Peterstraße 78.

**Zeugniß.**

Die von Herrn E. Eucken, Wilhelmshaven, bezogene Baden- und maßstäbliche Einrichtung ist zu meiner größten Zufriedenheit angekommen und kann ich meinen werthen Herren Kollegen den Bezug von obiger Firma nur empfehlen.

Wilhelmshaven. (89.) Wilhelm Ahrens, Schlachtereimeister.

**Empfehle Tischlerbretter**

schöne trockene Waare in allen Dimensionen.

Georg Thaden, Neustremen.

**Das Pfand- u. Leih-Geschäft**

von J. H. Paulsen Grenzstraße 23

empfiehlt sich zur Annahme von Möbeln, Betten, Uhren, Gold- und Silberfachen, Herren- und Damen-Garderoben, sowie sonstigen Gegenständen aller Art.

Gutes Logis f. 1 oder 2 j. Leute. H. Dummerl, Ecke der Posten- und Mühlstraße.